GEORG BALZER

Die Geschichte einer Goethe-Pflanze

(Anthericum comosum oder Sternbergs Grünlilie)

Eine der beliebtesten Zierpflanzen — vielleicht gibt es bei uns überhaupt keine verbreitetere Art — ist die Sternbergsche Grünlilie (Chlorophytum comosum oder Anthericum comosum). Sie fehlt weder auf dem häuslichen Blumenbrett noch in der Dekoration der Schaufenster, und in der Nüchternheit der Bürohäuser feiert sie gerade ihre größten Triumphe. An dieser Pflanze scheint sogar der Krieg spurlos vorübergegangen zu sein. Man sieht sie seitdem nur noch häufiger, und es ist nicht zu viel gesagt, daß dieser „Spatz" unter den Pflanzen fast in jedem Haus zu finden ist.[1] Wer weiß aber heute noch, daß diese weitverbreitete Pflanze einst ihren Siegeslauf von Weimar aus genommen und ihre Einführung in die Botanik und den Gartenbau kein Geringerer veranlaßt hat als Johann Wolfgang v. Goethe. Er hat als Erster diesem „botanischen Wunder" seine Aufmerksamkeit zugewandt, die merkwürdige Entwicklung jahrelang studiert und dieses Gewächs bis zum Lebensende zu seinen Lieblingspflanzen gezählt.

Im Jahre 1827 erhielt der Botanische Garten zu Belvedere bei Weimar großen Zuwachs. In Leipzig fanden in diesem Jahre mehrere Pflanzenauktionen statt. Der fürstliche Botaniker Carl August war an diesen Versteigerungen sehr interessiert und beauftragte deshalb seinen Garteninspektor Joh. Conrad Sckell, persönlich daran teilzunehmen. Dieser tätigte denn auch größere

[1] Chlorophytum comosum (syn. C. Sternbergianum, Anthericum comosum usw.) ist ausgezeichnet durch die Bildung blütentragender Ausläufer, die an ihrem Ende eine Laubknospe treiben. Diese mit Luftwurzeln versehenen Sprossen verwandeln sich sofort in selbständige Pflanzen, sobald die herabhängenden Ausläufer auf eine geeignete Unterlage treffen. Andernfalls vermag die Pflanze aus der belaubten Knospe heraus einen neuen Ausläufer zu entwickeln, so daß mehrere Generationen entstehen können, bis endlich auf dieser lebendigen „Leiter" der Boden erreicht wird. Diese auffallenden Eigenschaften haben der Pflanze verschiedene treffende Volksnamen, wie „Staffel-Lilie" und „Fliegender Holländer" eingebracht. Die bei älteren Pflanzen nach allen Seiten herabhängenden Sprosse haben eine entfernte Ähnlichkeit mit langbeinigen Spinnen, weshalb auch der Volksname „Spönn" üblich ist. Ein Beispiel für die Treffsicherheit solcher Bezeichnungen; denn auch der ganz unabhängig hiervon entstandene botanische Name Phalangium (griech. phalangion, die Spinne) ist diesem Bild entnommen. Der mancherorts übliche Ausdruck „Krinoline" hängt wohl ebenfalls mit dieser Erscheinung zusammen. Der beste Beweis für die große Verbreitung dieser Pflanze liegt darin, daß sich auch im französischen und englischen Sprachgebrauch (unabhängig von der wissenschaftlichen Bezeichnung) besondere Wortbildungen entwickelt haben: der Engländer nennt sie Tufted Chlorophytum, der Franzose Chlorophyton prolifère.

Käufe, die noch vermehrt wurden durch Material aus Beständen Leipziger und Dresdener Hof- und Handelsgärtner, die er auf seiner Reise besuchte. Im Juli war das gesamte Pflanzenmaterial in Belvedere angelangt, und Sckell erstattete dem Großherzog abschließenden Bericht über seine Erwerbungen.[2]

Unter diesen Zugängen befanden sich allem Anschein nach auch unbekannte, bzw. noch unbenannte Pflanzen. Jedenfalls muß dem Großherzog Carl August, der die neuen Schätze seiner Gewohnheit gemäß eingehend besichtigte, ein noch unbekanntes Gewächs besonders aufgefallen sein. Diese Pflanze schloß ihre Entwicklung nicht mit der Blüte ab, sondern bildete am Ende des fadenartigen Blütenstengels bewurzelte Laubsprossen, die in der Luft hängend abermals einen solchen Blütenstiel trieben. So etwas hatte Carl August noch nicht gesehen, und er beeilte sich, seinen Freund Goethe, den er an jeder botanischen Merkwürdigkeit stets interessiert wußte, auf diesen Fall von Viviparie aufmerksam zu machen. Auf Goethes Wunsch, dem „das unmittelbare Anschauen der Dinge alles“ war, wurde ihm einer der Laubsprossen des Mutterstockes überlassen. Vermutlich war der Großherzog selbst der Überbringer bei einem seiner Besuche im Haus am Frauenplan. Goethe hat die Pflanze in der ihm eigenen Art zunächst eine Zeitlang im stillen beobachtet, um ihr Wachstum zu verfolgen und ihre Eigentümlichkeiten genauer kennen zu lernen.

Inzwischen waren auch die weimarischen „Gartenfreunde“ (zu ihnen gehörten Obermedizinalrat v. Froriep, Geh. Rat Helbig, Hofrat Soret, Sekretär Kirscht, Hofrevisor Geist, Rentamtmann Weber, Kunstgärtner Mootz u. a.) auf die seltsame Pflanze aufmerksam geworden und bemühten sich um die Bestimmung der Art. Um sich Klarheit zu verschaffen, wandte sich Goethe an den ihm befreundeten Botaniker Grafen Kaspar Sternberg in Prag. „Ferner muß ich von einer artigen Pflanze sprechen“, heißt es in seinem Brief vom 18. Januar 1828, „die gewiß auch schon in Ihren Besitz gekommen, ein Blümchen füge bei. Die Stengelblätter verleugnen die Lilienart nicht, man hält sie dem Anthericum verwandt, konnte aber noch nichts Genaues bestimmen. Die Pflanze treibt einen fadenartigen Blütenstengel, an welchem die Blümchen erst seltener, dann gedrängter vorkommen, bis sie sich endlich quirlartig entwickeln und ganz abschließlich einen Blätterbüschel treiben. Aus diesem entwickelt sich eine derbe Masse Luftwurzeln, und wenn sie der neuen Pflanze Nahrung gegeben haben, treibt auch diese im Schweben abermals einen Fadenstengel usw. Es kommen also gewissermaßen Luftstolonen zur Erscheinung, deren verbindende Fäden jedoch blühen und an ihrem Geburtsort wohl Frucht tragen. Der Botaniker, der diese Pflanze

[2] Otto Sckell, 200 Jahre Belvedere, Weimar 1928, S. 63.

selbst beobachtet hat, wird über meine Beschreibung lächeln, ich habe mir die botanische Terminologie, so sehr ich sie bewundere, niemals zueignen können."

Goethe hat seine Pflanze nicht vor August oder September erhalten. Wenige Monate genügten ihm, um die Eigenart ihres Wachstums gründlich kennenzulernen. Seine glänzende Beobachtungsgabe erscheint auch in diesem Falle wieder in hellem Licht. Beim Grafen Sternberg fand Goethes Mitteilung das erwartete Interesse. In seiner Antwort vom 25. Februar 1828 äußerte er: ,,Wenn hier nicht eine bloß anomalische Prolifizierung zum Grund liegt, so ist diese Pflanze etwas ganz Neues und Unbekanntes."[3] Goethe suchte Sternbergs Anteilnahme wach zu halten und ihm zunächst eine lebende Pflanze zu beschaffen. Da er selbst nur ein Exemplar besaß, mußte Carl August aushelfen. Er legte diesem am 7. März 1828 Sternbergs Antwort vor und fügte hinzu: ,,Eine Beschreibung, die ich diesem Freunde von der wunderbar prolifiken Pflanze machte, interessiert ihn, wie man sieht; ich darf mir wohl im Frühjahr von Belvedere einen Sprößling dieses gar leicht sich vermehrenden botanischen Wunders ... erbitten." Gleich beim ersten Nachlassen der Winterkälte ließ Carl August eine Pflanze aus seinem Belvederer Bestand einpacken und sandte sie am 20. März 1828 an Goethe mit der Aufforderung, für die Übersendung an Sternberg zu sorgen.[4] Für die lange Reise nach Prag in dieser Jahreszeit war eine sorgfältige Verpackung erforderlich, deshalb ließ Goethe den Hofgärtner Fischer zu sich kommen, um ,,die Pflanze für Graf Sternberg einzupacken" (Tagebuch v. 22. März 1828). Gleichzeitig kündigte Goethe dem Grafen die beabsichtigte Sendung schriftlich an: ,,Mit dem morgenden Posttage geht, auf Anordnung und Befehl meines gnädigsten Herrn, ... ein Kästchen ab, enthaltend die problematische Pflanze.

Ich sende sie nach Dresden an Obrist v. Verlohren[5], welcher das Weitere besorgen wird. Das Exemplar ist auf der Stelle belehrend, indem die wieder pflanzenbringenden Blütenfäden daran befindlich sind.

Nach meiner Erfahrung verlangt sie eine sehr einfache und mäßige Behandlung; sie will mehr kühl als warm stehen, scheint eine feuchte Atmosphäre zu lieben, Licht, ohne gerade Sonne zu verlangen; keine weitere Aufmerksamkeit fordert sie, aber Geduld, bis es ihr einfällt, ihre Eigenheiten ans Licht zu bringen.

Die Quasi-Stolonen an dem übersendeten Exemplar wollen mir nicht recht

[3] Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe und Kaspar Graf v. Sternberg, hrsg. v. A. Sauer, Prag 1902. S. 154.

[4] Briefwechsel des Großherzogs Carl August mit Goethe, hrsg. v. Hans Wahl, Berlin 1918, III. Bd S. 295.

[5] Oberst v. Verlohren war weimarischer Geschäftsträger in Dresden.

gefallen, sie scheinen mir durch feuchte Wärme übertrieben und beinahe etioliert, doch wird sich das alles bei ruhiger Wartung herstellen.“
Goethe beobachtete in der Zwischenzeit die Pflanze immerfort, und je interessanter ihm „das botanische Wunder“ wegen seiner gewaltigen Vermehrungskraft wurde, desto größer auch sein Wunsch, sich darüber unterrichtet zu wissen, ob es sich tatsächlich um eine ganz neue Art handelte, oder ob und unter welchem Namen sie bereits bekannt war. Er wandte sich daher, ohne die Untersuchung der Pflanze durch den Grafen Sternberg abzuwarten, mit einer zweiten Anfrage an den ihm gleichfalls befreundeten Botaniker Nees von Esenbeck, der damals Professor in Bonn und gleichzeitig Präsident der Kaiserlich Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher war.
„Ob ich gleich gegen die liebe Natur, am wenigsten gegen die verführerische Botanik meine Blicke wenden darf“, bekennt Goethe in seinem Brief vom 2. April 1828, „so hab' ich doch immer einige Repräsentanten der Pflanzenwelt neben mir, und das ist denn diesmal ein Pflänzchen, von dem ich das Nähere zu erfahren wünschte. Einige Blütenkelche liegen abgetrocknet zwischen den Papieren des Pakets (Goethes Brief war von einer umfangreichen Paketsendung begleitet). Der Blätterbüschel, woraus der Blütenstengel hervortreten soll, verleugnet die Lilienart nicht, und unsere Gartenfreunde sind zwischen Anthericum, Liliago und Herreria zweifelhaft. Mir ist sie höchst interessant wegen ihrer unglaublichen Prolificität, die das ganze Leben einer Pflanze vor unsern Augen vorgehn läßt. Sie treibt einen fadenartigen herabhängenden Blütenstengel, an welchem die sechsblättrigen Blümchen erst seltener dann gedrängter hervorkommen, bis sie sich endlich quirlartig entwickeln und ganz abschließlich einen Blätterbüschel treiben.
An diesem haben die Blattenden etwas Fettes, Zwiebelartiges, und indessen die Blätter selbst wieder aufwärts streben, zeigen sich unten kleine Wärzchen, die an Licht und Luft zu vertrocknen scheinen, unter günstigen Umständen einer feuchten Umgebung jedoch sich zu Luftwurzeln entwickeln, in der Stärke eines schwachen Federkiels über einen Zoll lang, worauf denn die schwebende Pflanze abermals einen Fadenstengel treibt und so immer weiter fort. Es kommen also gewissermaßen Luftstolonen zur Erscheinung, deren verbindende Fäden jedoch blühen und, wo sie zu Hause sind, gewiß Frucht tragen.
Bringt man einen solchen Blätterbüschel mit seinen Luftwurzeln in die Erde, so zeigt sich ein sonderbares Ereignis; diese Luftwurzeln streben wieder aus dem Boden nach Luft und Licht, schwellen wohl auch stärker an, begeben sich aber mit ihren Enden wieder in die Erde, verdünnen sich und werden zu den allerfeinsten sich verzweigenden Fäden.
Wenn Sie diese Pflanze, wie höchst wahrscheinlich, in Ihrem Gartenschatze schon besitzen, so werden Sie über meine Darstellung lächeln, aber meiner

alten Aufmerksamkeit auch Gerechtigkeit widerfahren lassen und mir um desto mehr kunst- und wissenschaftsgemäße Aufschlüsse geben.

Wie sehr mich nun die Vergleichung gemeldeter Pflanze mit dem alten Drachenbaum in Ihren Akten[6] interessiert hat, ist leicht abzunehmen. In der Erscheinung findet sich hier der größte Gegensatz von körperlicher Ausdehnung und Lebensdauer, im Innersten aber die entschiedenste Verwandtschaft; denn auch er soll den Spargelblüten ähnliche Blümchen hervorbringen. Auch von ihm sondern sich gewissermaßen lebendige Pflänzchen ab, und ein vegetabiler Turm muß die Vetterschaft eines Tabakpfeifenstiels anerkennen.

Um aber noch von einem Gegensatze zu sprechen, so kamen letzten Sommer frische wohlschmeckende Datteln zu uns; ich pflanzte deren, und sie gingen frisch und mutig auf und sind schon bis zum dritten Blatte gediehen, indes die ersten Blätter die Höhe einer Elle erreicht haben; und so stehen in zwei Blumentöpfen das Ernste, Langsame, künftig Stämmige neben dem Schmächtigen, Fortstrebenden, Schwankenden unmittelbar zusammen; indessen eine lebhafte Einbildungskraft mir so vieles andere Dazwischenliegende vergegenwärtigt."

Auch dieser Brief Goethes — es ist einer der längsten und inhaltreichsten in seiner ganzen naturwissenschaftlichen Korrespondenz — legt Zeugnis ab von der Genauigkeit seiner Beobachtungen und der Anschaulichkeit seiner Darstellung. Weder Sternberg noch Esenbeck hätten jemals eine bessere Beschreibung dieser Pflanze liefern können. Esenbeck hat denn auch im richtigen Gefühl für ihren wissenschaftlichen Wert diese Mitteilung Goethes zwei Jahre später in den „Nova Acta" der Leopoldinischen Akademie veröffentlicht und damit dem Botaniker Goethe noch zu seinen Lebzeiten eine Ehrung bereitet, die ihm sonst so selten vergönnt war.

Goethes Wunsch, über den Namen der seltsamen Pflanze möglichst schnell unterrichtet zu sein, sollte so bald nicht in Erfüllung gehen. Sternberg schrieb ihm nämlich am 5. Mai 1828: „Die mir... zugesendete Pflanze ist einen Tag nach meiner Abreise nach Wien den 10. April hier angekommen, die Anstalt war zwar getroffen, um sie in den Garten des Grafen Salm[7] zu unterbringen, sie hatte jedoch von der Kälte in den ersten Tagen des Aprils gelitten, der Stengel und die Stolonen waren abgedorrt, die Wurzel ist gesund, sie treibt frische Blätter, ist aber in ihrem gegenwärtigen Zustand un-

[6] Observations sur le Dracaena Draco L. par Sabin Berthelot. Mitgeteilt u. mit einer Einleitung versehen von Dr. F. C. Mertens, Prof. zu Bremen. Verhandlg. d. Kaiserl. Leop.-Carol. Akad. d. Naturforscher 13. Bandes 2. Abtlg., S. 773.

[7] Der Gräfl. Salmische Garten in der Neustadt zu Prag war damals wegen seines Reichtums und seiner Schönheit bekannt und beliebt. Ein Bericht darüber s. Flora Jg. 11 (1828) Nro. 17, S. 265.

bestimmbar; ich habe den Professor Preßl aufgestellt, sie zu bewachen und anzuzeigen, wenn sie in neue Blüten treiben wird, um sie sogleich zu bestimmen und nähere Nachrichten über diesen wahrscheinlich neuen Ankömmling in Europa mitzuteilen."[8]
Goethe legte auch diesen Brief dem Großherzog vor und äußerte die Ansicht, daß „die dortigen Naturfreunde mit einiger Geduld wohl auf die Blüte und die darauf folgende neue Pflanze hoffen dürften." Carl Augusts rege Anteilnahme an der „problematischen Pflanze" kommt in seiner Antwort an Goethe vom 13. Mai 1828, genau einen Monat vor seinem unerwarteten Tode, zum Ausdruck. „Der lebendig gebliebene Teil der Vivipara in Prag wird sich bald erholen, wenn man nur die Pflanze etwas feuchte und in Stubenwärme-Temperatur hält. Sie ist sehr zäher Natur. Im Laufe des Sommers kann ich vielleicht mit einer frischen Pflanze aufwarten."[9]
Erst Ende Mai meldete sich Nees v. Esenbeck auf Goethes ausführliche Anfrage.
„Noch lag mir aber diese ganze Zeit über etwas berufsmäßig auf dem Herzen. Es war die mir angedeutete und mit einigen Blüten belegte Pflanze. Die beziehungsreiche Schilderung, welche Euer Exzellenz von dem rankenden und wurzelnden Leben dieses Gewächses entwerfen, gibt mir ein so klares Bild desselben, daß ich gewiß bin, es in keinem Autor, der dessen gedächte, leicht verkennen zu können; aber es ist und bleibt mir unbekannt; unser Garten besitzt es nicht und auch der botanische Gärtner Sinning erinnert sich nicht, etwas der Art gesehen oder davon gelesen zu haben. Diese Pflanze scheint mir allerdings zur Familie der Asphodeleen zu gehören, aber die ganz spiralförmig zusammengedrehten Antheren sind hier ein höchst merkwürdiges Kennzeichen einer mir noch unbekannten, vielleicht noch unbeschriebnen Gattung. Dürfte ich mir wohl von Euer Exzellenz eine Pflanze, frisch oder trocken, oder auch nur eine Abteilung eines solchen prolifizierenden Blütenstiels erbitten, um weitere Nachforschungen darüber anzustellen? Ich würde das Resultat schleunigst melden und zugleich meinem Garten eine Bereicherung zuwenden. Auch über die Herkunft der Weimarschen Pflanze Näheres zu wissen, könnte nützlich sein und Aufschlüsse geben."[10]
Schon am 31. Mai 1828 beantwortete Goethe Esenbecks Brief ausführlich: „Wie dankbar ich für die mir gegönnte reiche Sendung sei, weiß ich nicht besser auszudrücken als daß ich die gewünschte Pflanze sogleich einpacken lasse und fortschicke. Der gegenwärtig in der Erde wurzelnde Teil schwebte vorigen Sommer als Lufterzeugnis an dem Mutterstocke, entwickelte einen

[8] Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe u. Kaspar Graf v. Sternberg. a. a. O. S. 157.
[9] Briefwechsel d. Großh. Carl August mit Goethe. 3. Bd S. 297.
[10] Brief v. 22. V. 1828. Nach dem Original im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar.

Bündel starker Luftwurzeln, brachte den Blütenfaden und am Ende desselben eine neue Pflanze hervor, die, wie Sie sehen, durch aneinander gedrängte Wärzchen schon wieder auf jene Luftwurzeln hindeutet. Über ihre Behandlung wüßte ich Folgendes zu sagen:

Sie verträgt außer Kälte alles Übrige, nur ist ihr Wachstum, ihre Entwickelung nach äußern Bedingungen verschieden. Kommt die gegenwärtige glücklich an, d. h. ist der Faden in dem Zusammenhang mit der neuen Pflanze nicht verletzt und unterbrochen, so wäre eben dieser Faden an einem Stabe in die Höhe zu binden, die Erde mäßig zu befeuchten, der Topf aber an einen schattigen und feuchten Ort zu stellen, da sich denn die Luftwurzeln entwickeln, die Blüte erfolgen und das Weitere sich ganz einfach ergeben wird.

Zu stark befeuchteter Boden bringt wohl die Pflanze zu kräftigem Treiben, scheint aber das Blühen zu verhindern; Sonnenschein und trockne Atmosphäre scheinen der Entwicklung der Luftwurzeln entgegen zu sein.

Sollte die neue Pflanze mit der alten nicht mehr gesund zusammenhängen, so bliebe nichts übrig als jene auch abgesondert in die Erde zu setzen, da dann eine merkwürdige Umwandlung der strohhalmstarken Luftwurzeln erfolgen wird: sie verzweigen sich in der Erde in die allerzartesten verästelten Fasern, und die Pflanze wächst ohne weitere Sorgfalt ruhig fort.

Übrigens möchte ich sagen, bei der grenzenlosen Produktion, welche diesen Pflanzen eigen ist, geht doch eben diese Vervielfältigung ihrer selbst einen zwar stetigen, aber langsamen Gang. Mehreres wird der wissenschaftliche scharfsichtige Botaniker leicht bemerken, auch ihre Verwandtschaft mit andern Geschlechtern und Arten sicher aufzufinden wissen."

Auch dieser Brief ist ein Musterbeispiel für die Art und Weise, wie Goethe beobachtet hat und wie er das Beobachtete mitzuteilen wußte. Es mag an dieser Stelle vorweg genommen werden, daß über diese heute weitverbreitete Pflanze, so viele Botaniker, Gärtner und Pflanzenliebhaber sich auch mit ihr beschäftigt haben, kein einziger eine so treffende Darstellung ihrer eigentümlichen Entwicklung gegeben hat wie Goethe. Er hat seine Naturbetrachtungen stets vom Einzelnen, Speziellen auf das Allgemeine gerichtet; hierfür stand ihm ein eigentümlich scharfer Blick für alles Verbindende, aufeinander Bezügliche zu Gebot, aus dem auch seine immer wiederkehrenden Vergleichungen resultieren. Und seine an den Gegenständen der Natur so häufig geübte symbolische Deutung hat hierin ebenfalls ihren Ursprung.

Diesmal brauchte Goethe sich kein Exemplar von Belvedere auszubitten, sein eigener Bestand war inzwischen groß genug geworden, um Esenbecks Wunsch erfüllen zu können. „Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck nach Bonn eine Pflanze", meldet sein Tagebuch am 4. Juni 1828. „Vom Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck habe ich einige angenehme Mitteilungen.

Auch ihm ward ein Exemplar der bewußten Pflanze zugesendet; er will etwas Asphodelenartiges daran erblicken", teilte Goethe dem Grafen Sternberg am 10. Juni 1828 mit. Esenbeck zeigte Goethe die glückliche Ankunft der Pflanze und seine Ansicht darüber erst am 12. Juli 1828 mit folgendem Schreiben an: „Die interessante, asphodelenartige Pflanze habe ich zu rechter Zeit im besten Zustand erhalten, aber alles Nachlesens unerachtet noch nirgends eine Notiz darüber finden können, daher ich sie denn für neu, oder vielmehr für unbeschrieben und namenlos halten muß und ihre Blüte abwarten will, um sie, mit Eurer Excellenz Erlaubnis, bekannt zu machen. Das Vaterland ist wohl nicht bekannt?"[11]

Esenbeck erhielt auf diese Mitteilung keine Antwort. Während Goethe sonst gerade die wissenschaftlichen Anfragen seiner Freunde auf das gewissenhafteste behandelte, schwieg er diesmal. In seinem Leben war in jenen Tagen ein schmerzliches Ereignis eingetreten, das ihn tief berührte: der unerwartete Tod seines fürstlichen Freundes Carl August. Um diesen schweren Verlust zu überwinden, hatte Goethe Weimar verlassen und sich in die Einsamkeit der Dornburger Schlösser zurückgezogen. Dort empfing er Esenbecks Brief und ließ ihn in Hoffnung auf spätere Auskunft unbeantwortet liegen.

Inzwischen war es Sternberg gelungen, die von Goethe gesendete Pflanze im Laufe des Sommers zur Blüte zu bringen und zu bestimmen; er führte sie als Anthericum comosum in die Wissenschaft ein. Die Bekanntmachung erfolgte am 10. September, also gerade an dem Tage, an dem Goethe seinen Dornburger Aufenthalt beendete, um nach Weimar zurückzukehren. Beschreibung und Abbildung erschienen in der „Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen".[12] Sternberg war Präsident dieser Gesellschaft, Goethe ihr Ehrenmitglied. „In den Intervallen von dem Fieber", schrieb Sternberg am 15. Oktober 1828 an Goethe, „gab es doch manchmal Stunden, die ich zu etwas anwenden konnte. Eine kleine Sendung, welche demnächst auf den Postwagen gegeben werden soll, wird den Beweis liefern, daß die erste Beschäftigung sich der Natur zugewendet und auf Weimar und den Freund Bezug genommen hat."[13] Am 25. Oktober 1828 traf Sternbergs Sendung in Weimar ein; erst an diesem Tage hielt Goethe die erwartete Beschreibung und Abbildung seines „botanischen Wunders" in Händen. Übrigens erhielt Goethe die Nachricht von der wissenschaftlichen Geburt seiner Pflanze später als die Botaniker vom Fach. Eine gekürzte

---

[11] Goethes naturwissenschaftliche Correspondenz. Herausg. v. Th. Bratranek. Leipzig 1874. II. Bd, S. 167.
[12] Anhang A.
[13] A. Sauer, a. a. O. S. 170.

Beschreibung von Anthericum comosum (ohne Abbildung) war bereits im Oktoberheft der Zeitschrift „Flora" mitgeteilt worden.[14]

Nach Weimar zurückgekehrt, setzte Goethe seine Beobachtungen an den Pflanzen fort. Die Bildung einer Frucht, die er an einem Exemplar gewahrte, nahm sein Interesse besonders in Anspruch. Den beiden durchreisenden Botanikern, Prof. v. Martius und Prof. Schübler aus München, die ihn Anfang Oktober besuchten und mit denen er mehrere botanische Gespräche führte, scheint er bei dieser Gelegenheit auch die Vivipara vorgeführt zu haben. Ob er ihnen Exemplare seines Anthericums mitgegeben hat, ist zwar nicht festzustellen, wäre aber immerhin möglich, weil es sich um eine eben erst bekanntgewordene Pflanze handelte, die aus der Hand des berühmtesten Mannes seiner Zeit ein besonders begehrenswertes Geschenk für einen Botaniker gewesen sein muß. Noch einen anderen Botaniker machte Goethe damals auf das Anthericum comosum aufmerksam: Georg Friedrich v. Jaeger in Stuttgart, mit dem er durch dessen Buch über die Pflanzenmißbildungen[15] bekannt geworden war. Diesem schrieb Goethe am 15. November 1828: „Sollte beikommend abgebildete Pflanze noch nicht zu Ihrer Kenntnis gelangt sein, so wird die Darstellung derselben, nebst botanischer Beschreibung, willkommen sein. Erst seit einem Jahr ward sie in hiesigen Kalthäusern gepflegt und beschäftigte unsern leider immer zu früh abgeschiedenen, herrlichen Fürsten, mich und mehrere Botanophilen.

Wenn der Mohn sich einst anmaßen durfte, von sich zu sagen

foecundum super omne germen
Me Deus fecit

so mag dies wohl von dem Fruchtreichtum in Gefolg einer einzigen Blume gelten; wenn aber von Gemmation, von Augenentwickelung und dadurch hervorgebrachter grenzenloser Fortpflanzung die Rede ist, so möchten sich wenige der unsrigen gleich stellen. Soviel sage und nicht mehr und füge lieber einen solchen Luftstolonen der Rolle bei; er wird in leichtes Erdreich gepflanzt, so daß der Büschel einigermaßen hervorsieht; es vergehen wenig Wochen, so verwandeln sich die Luftwurzeln in rübenartige Rhyzome, die Pflanze fängt an zu treiben und macht bald einen Stab nötig, um die hervorschießenden Haare oder Fäden daran zu binden.

Sollten übrigens schon dergleichen Exemplare in Stuttgart vorhanden sein, so bitte doch Gegenwärtiges zu meinem Andenken zu pflegen und, bei dem grenzenlosen Fortbildungs-Triebe, auch meiner unbegrenzten Neigung zu

[14] Flora oder Botanische Zeitung, herausg. v. d. königl. bayer. botanischen Gesellschaft in Regensburg. Eilfter Jahrg. 2. Bd, Nro. 39 v. 21. Oct. 1828, S. 609—610.

[15] Über die Mißbildungen der Gewächse. Stuttgart 1814.

den Naturstudien ... zu gedenken." Die Schrift vom Mohn[16] hatte Goethe wenige Tage vor Abfassung seines Briefes an Jaeger gelesen. Das Zitat daraus ist — wie schon vorher der Vergleich mit dem Drachenbaum — ein schönes Beispiel für die Art, wie Goethe bei seiner Lektüre den Blick nach allen Seiten offen hielt und selbst bei ganz auseinanderliegenden Gegenständen immer das Verbindende, aufeinander Bezügliche aufzuzeigen wußte.
Ob Goethe von Anfang an daran gedacht hat, seine Beobachtungen an der damals noch unbekannten Pflanze für einen Aufsatz zu benutzen, ist zu bezweifeln, da hierfür alle Hinweise fehlen. Erst nachdem die Sternbergsche Beschreibung in seinen Händen war, scheint er eine Ergänzung dieser Mitteilungen für wünschenswert gehalten zu haben. Hierzu gab ihm vor allem die an seinen Pflanzen beobachtete Fruchtbildung Veranlassung, die der Sternbergschen Beschreibung und Abbildung fehlte. Er ließ daher die Frucht, als sie ausgereift war, durch Lieber, den Lehrer an der Weimarer Zeichenschule, in natürlicher Größe und vergrößert abbilden. „Lieber zeichnete an der Frucht des Anthericum comosum", registriert sein Tagebuch am 5. Dezember 1828. Und wenige Tage später, am 15. Dezember 1828, erfahren wir aus derselben Quelle: „Beschäftige mich mit botanischen Werken, besonders das Geschlecht Anthericum betreffend." Goethes Studienmaterial läßt sich feststellen, soweit es sich um Werke aus der damaligen Großherzoglichen Bibliothek in Weimar handelt (Goethe entlieh im Dezember 1828: Curtis Bot. Magazine Vol. 9—10, 21—28, 31—40 und 46, Syd. Edwards: The bot. Register Vol. 7 und N.I. Jacquin: Plantarum rariarum horti baesarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones, Vol. 1—4 und Pl. 403—419). Welche Werke von ihm aus der eigenen Bibliothek zu Rate gezogen wurden, ist nicht zu ermitteln.
Zur Niederschrift seiner Bemerkungen kam Goethe aber erst im Januar 1829. Den letzten Anstoß mag ihm das Aufplatzen der Samenkapsel an seinem Anthericum gegeben haben. Es gelang ihm, einen der ausgestreuten Samen aufzufangen; er brachte ihn sofort in die Erde, um das Auskeimen beobachten zu können. Goethes kleiner Aufsatz über Anthericum comosum entstand am 21. Januar 1829.[17] Text und Zeichnung waren als Mitteilung an den Grafen Sternberg gedacht, wie aus Goethes Brief vom 30. Januar 1829 hervorgeht. Darin heißt es: „Ich habe diese Zeit her nicht aufgehört, mich mit Beobachtung jener wunderbaren Pflanze zu beschäftigen, seitdem ein bezeichnender Name, Abbildung und kunstgemäße Beschreibung sie noch werter gemacht hat. Nachkommendes möge davon ein Zeugnis geben.[18]

[16] (Michael Friedrich Lochner): *ΜΗΚΩΝΟΠΑΙΓΝΙΟΝ* (Mäkonopaignion) sive PAPAVER ex omni antiquitate erutum, Norimbergae 1713, p. 120.
[17] Anhang B.
[18] Aufsatz über Anthericum und Zeichnung von Lieber. Das Original ist nicht mehr erhalten, Abdruck in der Weim. Ausg. ist nach dem Konzept erfolgt.

Doch muß ich hier noch des Allgemein-Merkwürdigen gedenken, daß vielleicht keine prolifikere zu finden ist, welche gleichzeitig, und in so kurzer Zeit, so eine unendliche Menge von Blättern, Augen, Zweigen, Blumen und zugleich Wurzeln entwickelt. Denkt man nun, daß in ihrem Geburtslande die Blütenzahl sich vermehren und die Samen alle reif werden, so reicht keine Einbildungskraft hin, eine so häufige, eilige Fortpflanzung zu verfolgen. Zwar hat der Mohn von jeher sich erhoben als eigen lebensreich und fruchtbar:

foecundum super omne germen me Deus fecit.

Dies mag denn von der Samenkapsel gelten; dafür wächst er aber auch langsam und einzeln in die Höhe. Man wird meine hartnäckige Aufmerksamkeit auf einen so beschränkten Gegenstand belächeln; es ist aber nun meine Eigenschaft mich monographisch zu beschäftigen und von so einem Punkte aus mich, gleichsam wie von einer Warte rings umher umzusehen.
In das Ganze ward ich wieder gezogen durch meinen Aufenthalt in Dornburg, inmitten von blumigbunten Terrassen und sogar von Weinbergen, welche damals mehr versprachen als sie hielten."
Etwas wird schon von Goethe in seinem Aufsatz angedeutet, was dieser Pflanze später im Gartenbau eine ungewöhnlich große Beliebtheit und Verbreitung gesichert hat: ihre Eignung als Ampelpflanze. Der im Brief erwähnte weimarische Pflanzenliebhaber ist nicht mit Sicherheit nachweisbar. In erster Linie ist an den in oberaufsichtlichen Geschäften mit Goethe gemeinsam tätigen Geheimrat Helbig zu denken. Goethe vermerkt nämlich in seinem Tagebuch vom 3. März 1829 anläßlich eines Besuchs von Helbig: „Sich über den aufkeimenden Samen des Anthericum comosum erfreut. Eine deutsche Übersetzung der Graf Sternberg'schen Beschreibung mitgeteilt." Goethes einziges Samenkorn war also wirklich aufgegangen. Man kann sich vorstellen, wie oft in jenen Wochen sein forschender Blick darauf geruht haben mag und mit welcher Anteilnahme er das Wachstum der Keimpflanze verfolgt hat. Daß Goethe inzwischen eine Übersetzung der lateinisch abgefaßten Beschreibung Sternbergs veranlaßt hatte (wohl durch Riemer), wird durch diese Tagebuchnotiz bezeugt.[19] Während also Goethe Sternbergs Arbeit soweit wie möglich auch anderen Interessenten zugänglich zu machen trachtete, scheint Sternberg weder von der Lieberschen Abbildung der Frucht noch von Goethes eigenen Aufzeichnungen über Anthericum irgendeinen Gebrauch gemacht zu haben. Er teilte Goethe lediglich mit,

[19] Diese Übersetzung scheint nicht erhalten geblieben zu sein; im Goethe- und Schiller-Archiv ist sie einer brieflichen Mitteilung zufolge nicht vorhanden. Der wohl ebenfalls auf Goethes Veranlassung hergestellte Sonderdruck der Sternbergschen Erstbeschreibung sowie eine farbige Abbildung von Anthericum comosum auf einem Einzelblatt in großem Format [gez. v. F. X. Fieber, gest. v. J. Glatz] befinden sich im Goethe-Nationalmuseum Weimar, das die Abbildung freundlicherweise für die Reproduktion zur Verfügung stellte.



Anthericum comosum.

daß „die besprochene Pflanze nach Schluß ihres Vegetationszyklus sich als ein Anthericum, wofür wir es hielten, bewährt hat".[20] Damit war für Sternberg die Angelegenheit erledigt. Als Fachbotaniker galt sein Interesse immer neuen Pflanzenarten, die sich ihm von allen Seiten ankündigten. Ganz anders Goethe, der jahrelang hartnäckig bei einem einzelnen Gegenstand verweilen konnte, um durch fortgesetzte Betrachtung desselben immer neue Einsichten zu gewinnen. Für ihn war das Wachstum seines Anthericums mit der Fruchtbildung keineswegs abgeschlossen. Mit dem Auskeimen des Samens erschloß sich ihm ein neuer Gestaltungsprozeß, der sein ganzes Interesse beanspruchte. Als er am 30. März 1829 nach mehrjähriger Briefpause sich bei dem befreundeten Botaniker Ernst Meyer in Königsberg in Erinnerung brachte, vergaß er nicht, auch diesen mit der Pflanze bekannt zu machen. „Haben Sie Notiz genommen", heißt es in seinem Schreiben, „von einer Pflanze, die uns einige Zeit her beschäftigt? Graf Sternberg hat sie unter dem Namen Anthericum comosum, beschrieben und abgebildet in der Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, welche Hefte wohl aber schwerlich zu Ihnen gelangen, eingeführt und näher bekannt gemacht. Die Luftstolonen, die sie treibt, sind höchst merkwürdig. Sie verträgt alles, nur nicht Frost; in feuchten Gewächshäusern, an dunkeln Stellen, treiben diese Stolonen, wie ich sie nenne, fingerlange rübenartige Wurzeln; ich kann, auf Verlangen, das Nähere und Nächste, ja eine Pflanze selbst schicken, sie läßt sich auf jede Weise leicht transportieren." Welcher Botaniker hätte nicht von einem solchen Angebot Gebrauch gemacht, aus Goethes Hand eine ihm unbekannte Pflanze zu erhalten. Ernst Meyer erbat sich denn auch umgehend ein Exemplar.[21]

In seiner Antwort vom 23. April 1829 schreibt Goethe: „Gegenwärtiges sollte eigentlich nur ankündigen, daß mit dem heutigen Postwagen an Sie abgeht: eine Rolle, umwunden mit der Abbildung des Anthericum comosum, einem dazugehörigen Druckblatt und einem geschriebenen zu fernerer An- und Umsicht.

Sodann ist am Ende dieses Stabes angebracht: ein hohler Pappenraum, in welchem zwei Stolonen gedachter Pflanze sich befinden. Bringen Sie solche sogleich in die Erde, und die Andeutungen der Luftwurzeln werden sich bald in Erdwurzeln verwandeln und sodann die haargleichen Stengelchen mit Büscheln geendigt hervortreten. Die Fortpflanzungsgabe dieser species ist ganz grenzenlos, jeder Knoten ist ein unerschöpflicher Quirl von Augen, und hiezu denke man sich, daß die zahllosen Blüten, die sich freilich auf heimischem Boden noch lebhafter und häufiger entwickeln mögen, auch alle Samen tragen." Was unter dem „geschriebenen" Blatt zu verstehen ist, ver-

[20] Brief vom 19. März 1829. A. Sauer, a. a. O. S. 174.
[21] Brief vom 8. April 1829, Goethe-Jahrbuch, 5. Bd (1884), S. 155.

rät uns Goethes Tagebuch, worin unter dem 21. April verzeichnet ist: „Abschrift eines Promemoria an Grafen Sternberg für D. Meyer." Es handelt sich also um nichts anderes als seinen eigenen Aufsatz über das Anthericum. Ein weiterer Beweis, daß Goethe diesen als eine Ergänzung der Sternbergschen Beschreibung angesehen hat. Meyer konnte Goethe erst am 11. Mai 1829 die gute Ankunft der übersendeten Pflanze melden.[22] Er ging dabei sehr gründlich auf die Klassifikation des Anthericums ein und bedauerte es, daß „die Analyse der Frucht der Abbildung nicht mehr beigefügt werden konnte", wie es auch Goethes Wunsch und Absicht gewesen war.

Wie es inzwischen Goethe mit seiner Keimpflanze ergangen, die im Frühjahr 1829 aus Samen hervorgegangen war, erfahren wir aus seinen Briefen an Sternberg und Meyer. Ersterem teilt Goethe am 25. Juni 1829 mit: „Doch enthalte mich nicht zu bemerken: daß der einzige, von mir noch gerettete Same unsres Anthericums gar löblich aufgegangen ist und das Pflänzchen, ohngeachtet aller Wechselfälle, sich zu erhalten verspricht." Über diese „Wechselfälle" spricht sich Goethe Meyer gegenüber ausführlicher aus. „Halb ernst, halb scherzhaft vermelde", heißt es in seinem Schreiben vom 26. Juni, „daß das einzige Samen-Korn des Anthericum comosum St., das ich gerettet und im Januar der Erde anvertraut, wirklich aufgegangen ist. Das Pflänzchen brach zufällig von der Wurzel ab, man sah aber wie es dalag, am untern Ende eine Aufschwellung mit einer kleinen hervortretenden Zitze, nach Analogie der künftigen Luftwurzeln; das wollte sich aber nicht regen noch rühren, wurzelte nicht und verdorrte nicht, bis es endlich nach fünf Monaten anschlug und jetzo, also im sechsten, erst drei frische lebhafte Blättchen hat.

Ich habe indessen andere Anthericums gesät, finde aber bei keinem eine solche Aufschwellung, viel weniger eine Zitze. Dort ist also die künftige Luftwurzel sogleich im ersten Rudiment charakteristisch angedeutet. Sie verfolgen wohl geneigt diese Betrachtungen."

Auch dieser Brief bezeugt die bei Goethe so ausgeprägte Art und Weise, sich bei seinen Naturstudien einzelner „Musterstücke" immer von neuem zu bedienen und die Resultate solcher fortgesetzter Beobachtungen im stillen zu sammeln und zu verwerten. In diesem Falle also die Keimung des Anthericum comosum, bei der ihn, wie der Brief klarlegt, das erste Hervortreten der späteren Luftwurzeln und deren stufenweise Entwicklung besonders interessierte. Woher Goethe den Samen für diese Versuche erhalten hat, ist nicht feststellbar; es liegt aber nahe, an Belvedere zu denken, wo regelmäßig Samen aller Art zu Tauschzwecken eingesammelt wurden und ein größerer Bestand von Grünlilien die Möglichkeit bot, genügend Samen auch für breitere Versuche bereit zu halten.

[22] Goethe-Jahrbuch, V. Bd (1884), S. 161.

Übrigens brachen mit dem Brief an Meyer alle Mitteilungen Goethes über sein Anthericum unvermittelt ab. So erfahren wir auch nichts mehr über seine weiteren Beobachtungen an den Keimpflanzen. Daß aber Goethes Interesse am Anthericum wach blieb und er diese Pflanze, wie wir es schon bei seinem Bryophyllum kennen, auch fortan in der häuslichen Nähe weiter beobachtete, dafür gibt uns der getreue Eckermann ein Zeugnis. Am 21. Februar 1830 notiert dieser über seinen Besuch am Frauenplan: „Mit Goethe zu Tisch. Er zeigt mir die Luftpflanze, die ich mit großem Interesse betrachte."[23] Schon der Ausdruck „Luftpflanze" beweist uns, daß ihm Goethe dabei das Eigentümliche ihres Wachstums gezeigt und erklärt hat. Übrigens war dies nicht das einzige Mal, daß Goethe in seinen Gesprächen mit Eckermann das Anthericum erwähnt hat. Es gibt noch eine andere, zeitlich früher liegende Unterhaltung über diesen Gegenstand, die insofern ein Interesse beansprucht, als sie ein Beispiel mehr ist für Goethes symbolische Betrachtungsweise, die er an der Beobachtung von Pflanzen besonders gerne geübt hat. Als er sich nämlich am 12. April 1829 mit Eckermann darüber unterhielt, wie er in seinem vierzigsten Lebensjahre in manchen Dingen schon genau so klar gesehen habe wie im Alter, kam auch die Rede auf seine Pflanzenmetamorphose und den ihr zugrunde liegenden Gedanken einer fortwährenden Steigerung in der Entwicklung. „Denken Sie sich ein recht ausgezacktes Blatt", sagte Goethe, „ob es aus dem Zustande der freiesten Entwicklung in die dumpfe Beschränktheit der Kotyledone zurück möchte. Und nun ist sehr artig, daß wir sogar eine Pflanze haben, die als Symbol des höchsten Alters gelten kann, indem sie über die Periode der Blüte und der Frucht hinaus ohne weitere Produktion noch munter fortwächst."[24]

Das werden wohl nicht die einzigen Gespräche im häuslichen Kreise über die „Luftpflanze" gewesen sein; überliefert ist darüber aber nichts. Wir dürfen vermuten, daß von durchreisenden Botanikern und Pflanzenliebhabern, vor allem aber von den Weimarer „Blumisten" so mancher vor Goethes Anthericum gestanden und aus dem Munde des Hausherrn den Werdegang der Pflanze vernommen hat. Bei solchen Gelegenheiten mag wohl von den Besuchern auch einmal der Wunsch, eine Goethe-Pflanze selbst zu besitzen, geäußert und erfüllt worden sein. Wir wissen zwar von seinem Bryophyllum, daß er einer ganzen Anzahl von Personen Exemplare überlassen hat, im allgemeinen sind aber derartige Pflanzengeschenke Goethes nicht einmal in seinem sonst so aufschlußreichen Tagebuch registriert. Im Falle Anthericum ist nur ein einziges solches Geschenk nachweisbar. Am 1. April 1829 heißt es im Tagebuch: „An Frau Prof. Riemer

[23] Freih. v. Biedermann: „Goethes Gespräche", Bd IV, S. 217.
[24] Freih. v. Biedermann: „Goethes Gespräche", Bd IV, S. 108.

ein Exemplar Anthericum comosum", und einen Tag später in einem Begleitschreiben mit prägnanter Kürze: „Mit dieser Gelegenheit schicke die versprochene Pflanze; sie verträgt alles Mittlere gar wohl: Trockne, Feuchtigkeit und Schatten; nur die Extreme: Sonnenhitze und Kälte wollen ihr nicht behagen."

Als es im Goethehause stiller wurde um die „Luftpflanze", begannen sich erst die Botaniker mit diesem Gewächs zu beschäftigen. Und nun zeigt sich auch sofort der grundlegende Unterschied in der Betrachtungsweise zwischen Goethe und den Gelehrten vom Fach; jener interessierte sich hauptsächlich für die Entwicklung und Gestaltung dieser Pflanze, während es diesen in erster Linie auf die Systematik ankam. Goethe fand den Sternbergschen Namen Anthericum comosum „bezeichnend", von den Fachleuten wurde er überhaupt nicht anerkannt. Um es vorweg zu nehmen: selten war einer Pflanze eine solche Irrfahrt durch die botanische Nomenklatur zugedacht wie Goethes Anthericum. Schon Ernst Meyer vertrat in seinem Schreiben vom 11. Mai 1829 an Goethe auf Grund der Form des Samens bzw. der Fruchtkapsel die Auffassung, daß die Pflanze wohl eine eigene Gattung darstelle oder vielleicht mit der Gattung Caesia zu verbinden sei.[25] Im Jahre1830 änderten I. A. und I. H. Schultes in „Systema Vegetabilium" wegen des schon bestehenden Anthericum comosum Thunberg den Artnamen der Pflanze in

Anthericum Sternbergianum Schult. fil.[26].

Und schon ein Jahr später verlor die Pflanze abermals ihren Namen. Nees v. Esenbeck, der 1828 durch Goethe auf die Pflanze aufmerksam geworden war, fand im Sommer 1829 bei einem Besuch in Karlsruhe reichliches Untersuchungsmaterial. Dort war die Pflanze im Botanischen Garten bereits eingeführt und unter dem Namen Cordyline vivipara hort. bekannt.[27] Wegen ihres abweichenden Charakters von der Gattung Anthericum begründete Esenbeck darauf eine eigene Gattung Hartwegia (zu Ehren des bekannten Gartendirektors Hartweg in Karlsruhe) mit der Hartwegia comosa Nees ab Esenb. als erster Art. Die Veröffentlichung dieser neuen Gattung erfolgte 1831 in den „Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher".[28]

---

[25] Briefwechsel zwischen Goethe und Ernst Meyer, Goethe-Jahrb. V. Bd (1884), S. 161.
[26] Systema Vegetabilium, Vol. Sept., pars sekunda. Addenda. pag. 1693/94. Stuttgardiae 1830.
[27] Nicht publiziert, Ursprung daher nicht feststellbar.
[28] Nova Acta Acad. Caes. Leop. Carol. Nat. Curios. Vol. XV P. II pag. 366—374.

Mitteilungen aus der Pflanzenwelt
von Göthe

lautete der Titel dieser Veröffentlichung, mit der Nees v. Esenbeck dem greisen Botaniker Goethe eine Ehrung zuteil werden ließ, wie ihm nur wenige in langen Jahren vergönnt gewesen waren. Goethes schöner, gehaltreicher Brief vom 2. April 1828 war darin mit wenigen Auslassungen einleitend abgedruckt, dann folgte Esenbecks eigener Bericht über seine Untersuchungen mit der Begründung und Charakteristik der neuen Gattung. An dieser Benennung änderte sich nichts, bis im Jahre 1841 E. Th. Steudel die Pflanze zur Gattung Chlorophytum stellte und ihr zur Erinnerung an den inzwischen schon gestorbenen Freund Goethes den Artnamen Sternbergianum gab.[29] Diesen hat die Pflanze länger getragen als alle übrigen Benennungen. Auch heute noch ist „Sternbergs Grünlilie" ein verbreiteter Name. Dagegen haben sich Bezeichnungen wie Phalangium viviparum Reinwardt[30] und Hollia comosa Heynhold[31] nicht durchgesetzt. Schließlich griff im Jahre 1873 der englische Botaniker I. G. Baker die Nomenklaturfrage noch einmal auf. Er hatte sich nämlich „durch Untersuchung von Thunbergs Urexemplar vergewissert, daß seine Pflanze die gleiche war wie diejenige Sternbergs," und war deshalb der Ansicht, daß bei Aufrechterhaltung der Gattung Chlorophytum der Artname comosum beibehalten werden müßte.[32] Was Goethe nie gewußt hatte, aber auch Sternberg und nach ihm allen anderen Nomenklatoren entgangen war: die „Luftpflanze" hatte schon lange vor Sternberg ihren „bezeichnenden" Namen gehabt. Der schwedische Botaniker Carl Pehr Thunberg hatte nämlich als erster schon vor 1800 zusammen mit anderen Kap-Pflanzen auch das Anthericum beschrieben.[33] Diese Erstveröffentlichung wurde aber, zumal sie ohne eine Abbildung der Pflanze erfolgte, später übersehen. Baker kann sich demnach nur durch Untersuchung von Thunbergs Herbarexemplar von der Identität der Pflanze mit Sternbergs Grünlilie überzeugt haben. Auch der französische Botaniker Poiret hat wohl die gleiche Pflanze ohne Kenntnis seines Vorgängers in der „Encyclopédie Botanique" beschrieben und sie mit einem eigenen Namen (Phalangium comosum Poiret) belegt.[34] Jedenfalls gebührt Sternberg — und mit ihm zugleich Goethe — das Verdienst, die erste Abbildung von dieser Pflanze besorgt zu haben. Allerdings war seine Veröffentlichung so unzu-

---

[29] Steudel, Nomenclator botanicus, ed. II, 1 pag. 354 (1841).

[30] Kunth, Enumeratio plantarum, Vol. IV pag. 607 (1843).

[31] Heynhold, Nomenclator botanicus hortensis, 2. Bd, pag. 303 (1846).

[32] The Gardeners Chronicle and Agricultural Gazette for 1873, pag. 75.

[33] Prodromus plantarum Capensium, quas in promontorio Bonae Spei Africes annis 1772—1775 collegit. Pars I et II. Upsaliae 1794—1800, pag. 63.

[34] Encyclopédie methodique Botanique. Vol. V, pag. 252. Paris 1804.

gänglich, daß sie von den Botanikern bis auf den heutigen Tag unbemerkt geblieben zu sein scheint. Anders ist es nicht zu erklären, daß selbst der „Index Londinensis", dieses großartige Sammelwerk für alle Pflanzen-Abbildungen, diese Zeichnung nicht erwähnt.

Der Name Chlorophytum comosum Baker ist in der wissenschaftlichen Botanik bis heute gültig geblieben. Als Kuriosum ist noch zu verzeichnen, daß selbst Goethe einmal als Autor für diese vielnamige Pflanze in Anspruch genommen wurde. Der Botaniker Reichenbach behauptete in Unkenntnis der wirklichen Sachlage in seinem „Handbuch des natürlichen Pflanzensystems", daß „die Gattung Hartwegia von Goethe gebildet wurde und die Gattung Anthericum Goethe gehört".[35] Ein Beweis für das Durcheinander, das damals in der botanischen Nomenklatur herrschte.

Wann die Sternbergsche Grünlilie Eingang in den Gartenbau fand, ist schwer zu sagen. Sicher ist aber, daß Goethe der erste Pflanzenfreund gewesen ist, der sich mit diesem Gewächs beschäftigt hat. Wir wissen, daß ihm darin andere bald gefolgt sind, und wir dürfen vermuten, daß gerade die aus seiner Hand stammenden Pflanzen neue Liebhaber gefunden haben. Jedenfalls scheint sich der Erwerbsgartenbau nicht vor 1850 für Sternbergs Grünlilie als Zierpflanze interessiert zu haben. Dieses Interesse wird erst erwacht sein, als ihre besondere Eignung als Hängepflanze bekannt wurde. Die älteste gärtnerische Ankündigung findet sich in Bosses „Blumengärtnerei" vom Jahre 1854 mit folgender kurzer Beschreibung: „An 2 Zoll langen Wurzeln knollig, gebüschelt. Wurzelbl. linien-riemenförmig; Schaft etwas ästig oder einfach mit geschopfter, später wurzeltreibender Tr.; Blumen schneeweiß. Ist gut als Ampelpflanze zu benutzen. Kultur im Warmhaus, auch im temperierten Glashaus."[36] Die Verbreitung der Sternbergschen Grünlilie als Zierpflanze scheint dann rasch vor sich gegangen zu sein. In wenigen Jahrzehnten wurde sie zu einer der beliebtesten Topf- und Dekorationspflanzen. Dieser Siegeslauf war endgültig, als es (etwa in den 80er Jahren) gelang, aus der einfarbig grünen Stammform eine gärtnerische Abart mit weiß-grün gestreiften Blättern (= var. variegatum hort.) zu züchten. Sie wird zuerst erwähnt im Jahre 1890 im „Illustrierten Gartenbau-Lexikon".[37] Die „weißbunte" Varietät hat sich als Zierpflanze infolge ihres gefälligeren Aussehens und der üppigeren Bildung der Ausläufer-

---

[35] Heinr. Gottl. Ludwig Reichenbach: „Handbuch des natürlichen Pflanzensystems", Leipzig 1837 (2. Ausg. 1850), S. 76.

[36] I. F. W. Bosse: „Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerei." 5. Teil „Neueste Zierpflanzen", Hannover 1854, S. 105.

[37] Illustriertes Gartenbau-Lexikon, herausg. v. Th. Rümpler, 2. Auflage, Berlin 1890, S. 162.

sprosse schnell durchgesetzt und die grüne Stammform aus dem Gartenbau ganz verdrängt.

Goethes Interesse an dieser Pflanze war schon zu seinen Lebzeiten außerhalb des Weimarer Freundeskreises nur wenigen Personen bekanntgeworden. Später wurde diese Passion des großen Pflanzenfreundes ganz vergessen. Der Gartenbau war sich seines großen Vorgängers überhaupt nicht bewußt. „Gardeners Chronicle", die bedeutende englische Gartenzeitschrift, machte als einzige Ausnahme ihre Leser 40 Jahre nach Goethes Tod noch einmal mit seiner „Luftpflanze" bekannt, indem sie seinen bedeutenden Brief an Nees von Esenbeck vom April 1828 vorlegte und auf sein Interesse an dieser Pflanze hinwies.[38] In England fand übrigens Sternbergs Grünlilie erst Eingang, als sie auf dem Kontinent schon weit verbreitet war. Auch in der wissenschaftlichen Welt rief eine kleine Schrift Jahrzehnte nach Goethes Tod die Erinnerung an seine Studien an dieser Pflanze wach. Georg Friedr. v. Jäger, der sich Goethes langjähriger Bekanntschaft und seines ungewöhnlichen Interesses an den „Mißbildungen der Gewächse" (Stuttgart 1814) rühmen konnte, veröffentlichte 1864 als Ergebnis umfangreicher Forschungen eine Studie „Über die Wirkungen des Arseniks auf Pflanzen". Darin erwähnt Jäger das aus Goethes Hand stammende Exemplar von Chlorophytum comosum, das er nach dem Wunsch des Gebers zu dessen Andenken gepflegt und nach reichlicher Vermehrung für seine Versuche benutzt habe.[39]

Ein besonders schönes Beispiel dafür, wie solche Goethe-Pflanzen noch Jahre nach dem Verschenken, manchmal erst nach dem Tode des Gebers zu einer eigentümlichen Bedeutung gelangten. Es ist, als ob aus der glanzvollen Fülle eines unvergänglichen Daseins ein feiner Strahl auch auf diese Geschöpfe gefallen sei.

---

[38] The Gardeners Chronicle and Agricultural Gazette for 1873, pag. 40.

[39] Über die Wirkungen des Arseniks auf Pflanzen im Zusammenhange mit Physiologie, Landwirtschaft und Medizinalpolizei von Dr. Georg v. Jäger, Stuttgart 1864, S. 65.

Anthericum comosum

Eine neue Pflanzen-Species,
aufgestellt
von Grafen Kaspar Sternberg.

Das harte Schicksal verbot es mir, zu der heurigen Gelehrten-Versammlung nach Berlin zu reisen, um dort meine alten Freunde zu begrüßen; doch ward mein langes Schmerzenslager erleichtert und mit einem freundlichen Strahl der Hoffnung beleuchtet, indem eine Pflanze, die durch die Rauhigkeit der Witterung so sehr gelitten hatte, daß ich sie für verloren hielt, sich so erholte, daß sie gleichsam zu einem neuen Leben wieder erweckt ward, sich neu bestockte, zwei Schafte trieb, und zu meiner herzlichsten Freude blühte. Diese Pflanze hat der Herr Staatsminister von Göthe, laut eines an mich gesandten Briefes vom 18. Januar l. J., wegen ihrer den Stammverwandten ganz ungewöhnlichen Art, sich durch den Schopf fortzupflanzen, interessant gefunden, für eine Species der Gattung Anthericum erkannt und in demselben Briefe eine Blume beigelegt, welche die generische Bestimmung bestätigte. Auf Befehl Sr. königl. Hoheit des hochgefeierten, nun hochseligen Großherzogs von Weimar ward diese Pflanze durch den Herrn Staats-Minister von Göthe am 22. März l. J. an mich nach Prag über Dresden gesendet, litt aber während des Transportes von der eingetretenen scharfen Kälte so sehr, daß sie bis auf die Wurzeln erfror. Dessen ungeachtet ward sie im Garten des Herrn Grafen Salm sorgsam gepflegt und erholte sich vollkommen, wie oben erwähnt ward. Als sich die Blumen derselben entwickelt hatten, zeigte sie sich als eine bisher noch unbekannte Species der Gattung Anthericum, worauf die beiliegende genaue Abbildung in natürlicher Größe besorgt wurde und deren ausführliche Beschreibung nachfolgt.

Prag, am 10. September 1828.

Anthericum comosum

A. radice tuberosa fasciculata, foliis radicalibus lineari — loriformibus canaliculatis, scapo tereti subramóso, racemo subsimplici, apice comoso dein radicante, bracteis remotis subquadrifloris, sepalis patentissimis, interioribus duplo latioribus, stylo apice incurvo.

Habitat verosimiliter in promontorio bonae spei.

Floruit ineunte Septembre 1828 in frigidario, calorem intensiorem imo solis radios calidos respuens, lucis amantissimum.

Descriptio

Radix constans e pluribus tuberibus fasciculatis quatuor pollices longis, fere quatuor lineas in diametro crassis, fusiformibus teretiusculis albidis carnosis mucilaginosis insipidis, basi in fibram usque semipedalem fibrillosam terminatis.

Folia radicalia pedem longa, usque octo lineas lata, lineari-loriformia acuminata canaliculata patentia arcuata glaberrima, supra saturate viridia enervia, subtus glaucescentia quindecimnervia. Folia caulina uni-tripollicaria remota alterna lanceolata acuminata canaliculata erecta.

Scapus bipedalis teres glaber simplicissimus sub anthesi; deflorato verum racemo ex axillis foliorum caulinorum rami bi-quadripollicares indivisi apice racemiferi emergunt, unde scapus paniculatus exoritur.

Inflorescentia terminalis racemosa simplex aut basi ramo uno stipata.

Bracteae duas tresve lineas longae, sessiles ovatae acuminatae scariosae triquadri-quinqueflorae, summae praeter flores fasciculum foliorum pollicarium et longiorum sublanceolatorum comam formantium gerentes. Anthesi peracta haec folia comam efformantia magis magisque crescunt, ex axillis radiculas albidas tenues filiformes diversimode longas protrudunt, quae scapo racemove declinato aut prostrato terrae sese infigunt novamque plantulam proferunt.

Pedicelli tres-quatuor lineas longi erecti teretes medio articulati.

Flores magnitudine Antherici Liliaginis, candidissimi, delabentes in articulo pedicelli secedentes.

Perianthium inferum hexasepalum, sepalis patentissimis vel subreflexis lanceolatis obtusis, exterioribus externe apicem versus virescentibus, interioribus fere duplo latioribus concoloribus candidissimis.

Stamina hypogyna sex: Filamenta receptaculo inserta filiformia candida, sub lente verruculis cristalliformibus pelludicis obsita, sepala aequantia; Antherae terminales oblongae biloculares flavae, apice leviter recurvatae, anthesi peracta aurantiacae et convolutae, unde subrotundae apparent.

Stylus staminibus parumper longior filiformis rectiusculus, apice incurvus. Stigma acutum.

Ovarium subrotundum trigonum, nectare in rimis longitudinalibus guttularum adinstar exsudante, triloculare, loculis multiovulatis.

Capsulam non maturavit.

Explicatio iconis

1. Tota planta naturali magnitudine,
2. Flos integer, auctus,
3. Flos demtis sepalis, auctus,
4. Antherae interna facies, aucta.
5. Antherae externa facies, aucta.
6. Anthera a latere visa, aucta,
7. Anthera anthesi peracta, aucta,
8. Stamen, magis auctum.

Aus: Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. Zweiter Jahrgang. Oktober. Prag J. G. Calvesche Buchhandlung 1828. Mit 1 Tafel.

Über Anthericum comosum

Goethes handschriftlicher Aufsatz

Seit ich die Abbildung und wissenschaftliche Beschreibung des Anthericum comosum erhielt, bin ich auf diese Pflanze nur noch aufmerksamer geworden. Man ist sonst gewohnt, dieses Geschlecht am schlanken Stiel seine Blüten lilienartig in die Höhe tragen zu sehen. Hier aber finden wir die Art fadenartig gebildet und statt der allenfalsigen Blätterkronen diese wundersamen Luftstolonen, die sich auch an der jüngsten Pflanze entwickeln.

Ich suchte die sämtlichen botanischen Bücher durch, wie sie bei uns vorhanden sind, und fand verschiedene Andeutungen der Ähnlichkeit, besonders aber einen Übergang an dem Anthericum divaricatum, Jaquin Plantarum rariorum Vol. IV. Tab. 414. Dieses treibt aus den Augen gleichfalls fadenartige Zweiglein nach der Seite; allein die Büschlein fehlen, und darin unterscheidet sich's von dem unsrigen.

Höchst merkwürdig aber war mir vor ohngefähr drei oder vier Monaten zu sehen, daß an einem meiner Pflanzenfäden, gleich unter dem Endbüschel, eine Frucht angesetzt hatte; und zwar in drei kleinen linsenförmigen Bälglein, am untern Ende zusammengewachsen. Sie hatten sich durch die abgetrocknete, nach ihrem Verblühen sich in sich selbst drehende, zusammengewundene Krone durchgemacht und standen schön smaragdgrün viele Wochen, bis sie endlich in der Mitte des Januars aufplatzten und die Samen zerstreuten, wovon ich einen auffing, in Gestalt der kleinsten Linse, schwarz auf einer Seite eingedruckt, als wenn er nicht zur Vollkommenheit gelangt wäre. Ich habe ihn der Erde anvertraut; wir wollen sehen, was daraus werden kann.

Hiebei bemerke, daß weder in Belvedere, wo diese Pflanze sehr glücklich vegetiert, noch bei einem hiesigen Liebhaber, der sie gleichfalls pflegt, keine Frucht zum Vorschein gekommen; auch habe ich sie alsobald, wie ich sie erblickte, zeichnen lassen, wie solches hier beiliegt, teils in natürlicher Größe, teils vergrößert. Vielleicht wird die Abbildung hievon auf die schon vorhandene Tafel aufgenommen, wobei ich bemerke, daß bei den vielen Abbildungen von Anthericums die Fructification selten mit aufgeführt ist.

Um die Mitteilung so vollständig als möglich zu machen, lege die aufgesprungenen, noch zusammenhangenden Fruchtkäpselchen hier bei, wo man das artige Durchbrechen durch die abgedorrte, gewunden = geschlossene Blumenkrone recht gut bemerken kann. Auch läßt sich beim Anblick schließen, daß jedes Bälglein aus zwei Blättern besteht, die an einer Seite

vollkommen anastomosirt sind, an der andern aber gleichsam nur bis zur Reife aneinander liegen, da sie denn aufspringen und den Samen entlassen.

Über die Eigenheiten dieser Pflanze läßt sich noch gar vieles erwähnen. Sie verträgt alles, nur nicht Frost; dagegen scheint Feuchtigkeit, mäßige Wärme und gemäßigtes Licht, ja ein Halbdunkel ihr am günstigsten zu sein. Ihre Luftwurzeln, welche am Licht und besonders von der Sonne gleichsam versengt werden, wachsen alsdann bis zu Fingerlänge, eher rüben- als wurzelartig, wie sie denn auch in der feuchten Erde diese Gestalt annehmen.

Die Augen und Wurzelkeime dieser Luftstolonen sind unverwüstlich. Ich habe einen solchen in einer feuchten, schattigen Ecke fast verfaulten Büschel, an dem nur eine Spur Grünes zu sehen war, in die Erde gebracht, und es sind in kurzer Zeit drei bis vier Pflanzen hervorgesprossen.

Am rechten Orte würden solche Pflanzen oben auf einem Felsen stehen, wo sie, herunterhangend, bald in Moos, bald auf verfaulten Stämmen wurzelten und immer so fort ihre große Zeugungstätigkeit verbreiteten. Manches andere versparend.

Weimar, d. 21. Jan. 1829.